

# Student und Praktikant

Redaktion Dr. Wolfgang Caesar, Stuttgart

ISSN 0721 - 8672 · Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

Juli 2000

4

25-32

## ZB MED Profimaßig ausbilden

Hat er den 2. Prüfungsabschnitt bestanden, kommt der angehende Pharmazeut vom Studium ins Praktikum, man könnte auch sagen: vom Prof zum Profi. Ja, professionell soll die Ausbildung sein, hier wie dort, aber mit diesem Anspruch sind die Gemeinsamkeiten manchmal schon erschöpft. Was ein Apotheker seinem Praktikanten beibringt, wie er ihn in seinem Betrieb einsetzt, das liegt weitgehend in sei-

stehen der Prüfung – und da hat er in jedem Fall gute Chancen.

Somit fehlen die treibenden Kräfte und auch die Konzepte für eine tiefgreifende Reform des Praktischen Jahrs. Aber ein gewisses Unbehagen bleibt, und dass man dennoch nicht untätig sein muss, zeigt die Apothekerkammer Baden-Württemberg: Unter dem Motto „Vom Profi lernen“ bietet sie seit letztem Jahr Tutorenkurse für Praktikanten und Wiedereinsteiger an. Der „Knackpunkt“ an dieser guten Sache: Die Teilnahme an den Kursen kostet eine Kleinigkeit, schließlich sind sie ja keine

Pflichtveranstaltungen.

Doch auch hier gibt sich die Kammer im Südwesten progressiv: Sie regt an, dass „die Lehrapotheken sich für das Interesse ihrer Praktikanten großzügig zeigen“ sollen, sprich: die Kosten der Kurse ganz oder teilweise übernehmen sollen.

Da könnte es allerdings vorkommen, dass ein Praktikant gleich doppelt Pech hat, weil sein Lehrchef nicht nur pädagogisch ungeeignet, sondern obendrein auch noch geizig ist. Aus der Sicht der Praktikanten wäre es zweifellos besser, wenn die Kammer die Kosten für die Kurse trägt, denn dann wären sie nicht auf die Großzügigkeit ihrer Chefs angewiesen.

Die Apotheker sollten sich überlegen, ob eine solche Lösung nicht in ihrem eigenen Interesse liegt: So würden nämlich auch die-



Studierende während des Bundesverbandstagung des BPhD in Berlin bei einem Workshop zum Thema: Wie kann man die Ausbildung im Praktischen Jahr verbessern? Zur Lösung des Problems scheint es kein Patentrezept zu geben ...

nem eigenen Ermessen. Eine stärkere Reglementierung mit entsprechenden Kontrollen würde er sich auch kaum bieten lassen. Auf der anderen Seite wird ein Praktikant, der sich schlecht betreut fühlt, seine Kritik möglichst zurückhalten, denn noch wichtiger als eine gute Ausbildung ist ihm das Be-

jenigen Kollegen, die keine Praktikanten nehmen, über ihren Kammerbeitrag ihr Scherflein zur Ausbildung des Nachwuchses beitragen. Es würden dann alle Kammermitglieder die Last dieser wichtigen berufsständischen Aufgabe mittragen.

Wolfgang Caesar

Uf I  
Zs. 15  
-140.27. Rel-  
ZB MED